**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal =

Journal forestier suisse

**Herausgeber:** Schweizerischer Forstverein

**Band:** 94 (1943)

Heft: 3

**Artikel:** Beschreibung der in der welschen Schweiz üblichen Holzgeleiten

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-764597

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Schweizerische

## Zeitschrift für Forstwesen

Organ des Schweizerischen Forstvereins

94. Jahrgang

März 1943

Nummer 3

# Beschreibung der in der welschen Schweitz üblichen Holzgeleiten

Die Waldungen an den hohen Gebirgen liegen meistens an sehr unzugänglichen Orten, wohin man ohne Behilf der Kunst, entweder wegen des steilen und gehen Abhangs, oder wegen den Klüsten und Präzipizen, wovon die Berge unterbrochen sind, nicht kommen kann. Wo diese so genannten Hochwälder in der Nähe von Seen oder Flüssen, oder auch nur in der Tiese nahe dabeh durchfallenden Bächen liegen, da kann man sich dieser bedienen, das Holz aus den innersten Thälern herauszuslössen, und näher an die Orte zu bringen, wo es einen werth hat — wo aber kein Wasser anzutressen, dessen man sich zum Flössen bedienen könnte, oder wo die Thäler zu enge sind so daß das in die Bäche herabgestürzte Holz sich selbst den Weg sperren muß, und längere Balken nicht forttreiben können, so muß man die Waldungen entweder ungenutzt einfaulen lassen, oder auf Mittel bedacht sehn, ohne Wasser das Holz herauszubringen, und künstliche Wege in Wildnissen zu veranstalten, wo die Natur keine gebahnt hat.

Dieses erzielen die welschen Holzhändler durch eine Art von Brücken oder Geleite, mittelst derer auf die fühnste und fünstlichste Weise, nicht blos geringe stücke Holz, sonder beträchtliche zum Sägen tüchtige Stämme, ohne Hilf des Wassers, und ohne große Mühe, aber nur zur Winterszeit, aus den entferntesten und wildesten Alp-Gegenden bis in den nächsten Fluß gebracht, und von demselben weiter fortgeslößt werden können.

Diese Geleite oder Brücken werden nur aus Holz versertigt, ohne Bindung von eisernen Hacken oder Nägeln, bekommen sie ihre Haltbarsteit von der fünstlichen Einrichtung und Anfügung eines Balkens in den andern, und vermittelst ihrer wechselseitigen Sperrung und Drückung auf einander. Ihre mehrere Vestigkeit aber erhalten sie im Winter durchz beflastern mit Eis und Schnee und durch die Zusammensrörung. Auf denselben glitschen die schwersten Holzstämme mit unaufhaltbarer Schnelsligkeit über Berg und Thal weg — In der welschen Sprache heißt ein solches Geleit Sovenda. Ihr Bau ist eine ganz eigene Arbeit, welche gemeine Zimmerleute oder Holzhacker nicht im Stand sind zu versertigen. Nur die Einwohner des kleinen Thals **Bontirone**, (welches ein kleines Bergthal gegen Südost in der Landschaft **Riviera**, unten am End des

¹ Aus Hs. Rudolf Schinz: "Benträge zur nähern Kenntnis des Schweitzerlandes", Zürich, 1783—1787.

Liviner= und am Eingang ins Bolenzer=Thal ist) geben sich mit der= selben Bau ab, und verstehen dieses Handwerk, dazu sie von Jugend auf gezogen werden, sehr wohl. Die Männer von Kontirone beschäftigen sich mit nichts anderm; den größten Theil des Jahres verlassen sie, wie es in dortigen Gegenden die Gewohnheit ist, Weib und Kinder zu Haus, ver= dingen mit den Holzhändlern nach Klaftern diese Geleite, und guartieren sich zu Verfertigung derselben, in den unwegsamen Wildnissen der Ge= birge für Wochen und Monate ein. Es ist, als ob diese Leute, auch ohne Anbau ihrer groffen Anlagen und schnellen gesunden Verstands, ein besonderes Geschick zu dieser Arbeit haben — Die meisten sind ungemein wohlgestaltete, starke, gesunde, schöne Männer; in ihren Augen sitt eine besondere Lebhaftigkeit und Kühnheit, danahen das Augenmaß ihnen statt aller geometrischen Ausmessungen und Berechnungen dient, darauf sie sich auch ganz unfehlbar zu verlassen gewohnt sind. Zu den rohesten und härtesten Arbeiten, ben der allereinfachsten Speise, sind sie von Jugend auf gewöhnt; was wir Schwindel heissen, ist ihnen ganz unbekannt, und muß ihnen unbekannt sehn, wann ihre Arbeit sie abwechselnd bald an steile Felsenwände, bald an fürchterliche Berg-Abhänge, bald ans Rand grauenvoller tieffer Klüften und darin abstürzender Waldwasser führt — Ihrer Unerschrockenheit und Kühnheit halber sind diese Konti= ronen überall in dortigen Gegenden berühmt, und zeichnen sich ganz von den übrigen Welschen aus.

Nun giebt es in dem schweizerischen Ftalien verschiedene Holz-Hand-lungs-Gesellschaften, (die meisten sind von **Brisago** am Langen-See unter der Landvogten **Lungaris**) welche die grosse Stadt **Mansand,** die aus ihrem fruchtbaren Land alles in Uebersluß ziehet, aber an Holz Mangel hat, gröstentheils mit Bau- und Brennholz versehen; diese sehen grosse Capitalien zusamen, erkundigen sich, wo hin und wieder abgelegne Wälder auf den Gebirgen seil sehn möchten, mit den erfahrnesten **Bontironen** nehmen sie an Ort und Stelle den Augenschein. Diese klimmen denn überall auf dem Gebirg herum — und wissen nach Besichtigung der Gegend, und nach ihren auf blosse Erfahrung gegründeten Kenntnissen genau zu sagen, ob das Holz aus diesem Hochwald, alle Umwege und Krümmungen durch Tiessen und Höhen berechnet, durch welche es zu laufen hat, genug Fall bis zu dem nächsten Fluß habe.

Hat man sich die Gegenden angemerkt, durch welche man das Geleit sühren und anlegen will, so wird nach Maaßgab derselben der Kauf um einen Hochwald geschlossen. Das Schlagen oder Fällen des Holzes verdingt die Handlungs-Gesellschaft mit den **Pontironen**, nach grössern oder kleinern Bezirken, so wie den Ban des Geleits nach Klastern, deren Summ zum voraus berechnet wird, um zu vernehmen, ob der Wald groß genug sehe, die Unkosten zu ersehen, welche über den Ban des Geleits ergehen. Ist der Wald nicht groß genug, um einiche Jahre vierzig und mehr Männer zu beschäftigen, oder siehet man nicht vor, daß man in umliegenden Gebirgen in der Folge andere Hochwälder ankaufen kann, so unterbleibt das Unternehmen des Geleits völlig. Wann aber alles seine Richtigkeit hat, so theilen sich die **Pontironen**, mit denen die Handlungs-Gesellschaft einen Vertrag schliessen will, in Kotten, je zehen machen gemeines Interesse,

verdingen eine Strecke des Geleits in Gemeinschaft zu verfertigen, und ordnen einen aus ihnen zum Haushalter und Koch. — Gehen dann Plansmäßig an ihre Arbeit, und fällen die Waldung nach derjenigen Richtung, die zum Zweck am bequemsten ist, so daß die Stämme genau nach dem Plat hinstürzen, aus welchem sie am leichtesten in das Geleit eingewälzt werden mögen.

Die Bäume, wann sie geschlagen sind, werden in Sagblöcher zer= schnitten, derer Länge nicht unter 8, und nicht über 15 Schuhe sehn darf. Die kleinen Aeste bleiben auf dem Plat liegen, und verfaulen meistentheils, weil es nicht der Mühe lohnt, sie bis zum Fluß zu führen, durch welchen sie weiter geflösset werden können — das Holz aber, so sich nicht zu geraden Blöchern schneiden läßt, wird zum Bau des Geleits gebraucht, welches unmittelbar ben dem geschlagnen Wald, oder gleich unter demselben in dem Thal angefangen wird, wann nemlich der Wald so gelegen, daß man das Holz ohne Geleit bis unten an irgend einen Absatz des Bergs herabrollen kann, woben man einzig darauf zu sehen hat, daß das Holz genugsamen Kall, und durch diesen in seiner eigenen Schwere genugsamen Trieb zum wegglitschen bekomme. Um so viel möglich Arbeit und Holz zu spahren, bedient man sich zum Geleit des blossen Erdbodens, so weit er nemlich abhängig ist, raumt die im Wege stehenden Unebenheiten weg, ziehet auf jeder Seite der ausgezeichneten Bahn einen kleinen Wall oder Damm von Erde, Kies und Steinen, schaalt die Höhlung aus, und bedeckt den Damm in fortgehender Länge mit Balken, die überlegt, ein= geschnitten, oder an der Seite mit Pfählen befestigt werden. (b b.) — Fangt die horizontalere Fläche an sich in eine Kluft zu verliehren, so führt man das Geleit an den Abhang derjenigen Bergseite fort, an der man nach der Absicht der Gegend, in die man das Holz bringen will, die wenigsten Krümmungen, Winkel und Ecken wahrnimmt — Sperrt verschiedene Rippe oder Duerbälken an den Berg an, und unterstützet sie aus der Tieffe mit drey gegen einander sperrenden Bugen, oder hölzernen Strebpfeilern, brücket über diese Rippen nach der Länge hin Tragbälken, und quer über diese so viele kleinere Bälken, oder Brüggel als nöthig find, um darauf mit Sicherheit gehen zu können, und oben über werden in einer Flucht mit den untern Tragbalken auf jeder Seite als ein Damm ein oder zweh auf einander und in einander überlegte und angeschnittene dickere Balken gelegt. Zwischen diesen Dämmen muß das Geleit immer wenigstens 3 Schuhe breit senn, so daß der dickste Sägbaum fren da durchlauffen kann. Muß das Geleit über eine Kluft und Thal oder über Wald= wasser und wilde Felsschroffen hinüber geführt werden, so geschiehet es auf ähnliche Art, nur muß es von benden Seiten mit Strebbäumen unterstütt, und gleich einer Lrücke auf Pfeiler gebaut werden — nicht selten ist das Thal, über welches es geführt wird, so tief, daß die höchsten Tannen zu Pfeilern gebraucht werden müssen, und wo etwann in dergleichen Tieffen lebendiges Holz stehet, von was Art es auch sepe, so werden davon die höchsten Bäume auf solche Weise zur Unterstützung angewendt, und ihre Gibfel mit in das Geleit verflochten. — Die meiste Erfahrung braucht es, um die scharfen Eden und Winkel, um die das Geleit zu lauffen hat, so abfällig und landlich zu bauen, daß die Sagblöcher daran abglitschen,

und durch die Kraft, die sie durch eigene Schwehre und den Druck des Falls bekommen, den Damm nicht zerreissen, oder sich darin verstecken, die nachkommenden Bäume anschwellen, und diese dadurch aus dem Geleit in die nebenstehende Tiesse gesprengt werden.

Aus gleichem Grund dürfen die Sagblöcher eine gegebene Länge nicht überschreiten, wären sie länger, so würden sie sich in den Ränken und Winkeln, die sie zu lauffen haben, versperren, wären sie kürzer, so hätten sie zum glitschen und treiben nicht Schwehre genug. Zum Bau dieser Geleiten wird also eigentlich nur minder kostbares, abgehendes Holz gebraucht, nur das was unter einer gewissen verhältnißmäßigen Länge und Dicke, oder krumm und unförmig ist, und hernach meistens nur zu Brennhold bestimmt wird, und auf solche Weise gehen diese schmalen Brücken oder Holzgeleite oft zwen Stunden und noch weiter, bald zik, zak, bald gerader, bald horizontaler, bald abhängiger durch alle Krümmungen des Gebirgs und über alle Hinternisse fort, die ben jeder andern Art, das Holz aus den entlegenen Wildnissen an wegsamere Orte zu bringen, unübersteiglich wären. Ergiebt es sich, daß zwischen dem Gebirg a, aus welchem das Holz auf die Stelle b geführt werden soll, ein Hügel dazwi= schen liegt, den das Flößholz, ungeachtet des forttreibenden Gewalts, den es von der steilern Strede des Geleits erhalten hat, nicht überglitschen kann, und dieser Hügel ist zu weitschweifig, als daß man das Geleit um denselben herum führen könnte, so wird der Hügel durchgegraben, und auf solche Weise der Weg abgekürzt, an allen den Stellen, wo der Pfad horizontaler lauft, muß kurz zuvor das Geleit steiler oder perpendikularer angelegt werden, eben damit die Holzlast durch die steilere Strecke eine grös= sere Forttreibungskraft für die ebnere Strecke erhalte, und gleich schnell dar= über hinglitsche. Wo der Pfad wegen einem Bergabsatz gar zu steil und wirklich perpendikular wird, so wird ein Sammler für das Holz angelegt, hat die Natur keinen Raum dazu übrig gelassen, so wird ein künstliches Gerüst dazu gebauen, in welchem viele hundert Stämme sich sammeln und aufthürmen können; die Lockernheit, nach der sie auf einander sich anlegen, verhintert, daß sie sich durch den hohen Fall nicht zersplittern oder zers stossen. Aus diesem Sammler, der die Holzblöcher auffasset, (die wir hin= füro Burre nennen wollen, wie sie die Pontironen heissen) wann ihrer eine genugsame Menge vorhanden, muffen die Burratoren, oder die zu Forthelfung der allenfalls sich saumenden Burren bestellten Pontironen, selbige wieder aufs neue in das Geleit einwelzen, und ihnen folgends die gehörige Richtung und schnellen Lauf geben, wie in der Zeichnung Ziefer (2) zu sehen. Hie und da wo scharfe Ecken und Winkel in der Sovenda vorkommen, wo man beförchtet, daß die Burren sich stecken, oder ausgleiten, werden in die Bergwand Höhlen eingegraben, oder in die Kelfen eingehauen, gerad eben da wo das Geleit an steilen Wänden durch= geht, wo sich einige Burratoren aufhalten können, um den Lauf der Burren zu beobachten und ihn zu richten.

Diese Holzgeleite oder Sovende werden des Sommers versertiget und gebauen, wie schon gesagt, und von den Holzhändlern oder Entrepreneurs nach einem gewissen Maaß verdungen; dieses Maaß heissen sie Pontana, es hält 26 Schuhe unsers Maasses. Für eine Pontana wird nach dem Mittelschlag, die Sovenda mag dann durch mehr oder weniger gesfahrliche Orte durchgehen, 7 und ein halben Mahländer Lr. Arbeitslohn bezahlt, ein Lr. ungefähr zu 18 fr. berechnet, worunter dann alles inbesgriffen ist, so wohl das Holz zu hacken als aber zu bauen. Diesenige Sovenda, welche ich von Ansang bis ans End ganz erstiegen bin, und beh der ich eine ganze Nacht durch das Holz habe fortslössen gesehen, war 500 Pontane, folglich 2162 und ein Drittels Klaster lang, es giebt aber noch längere und kostbarere. —

Ist nun der Hochwald geschlagen, und nach angezeigtem Maasse zer= schnitten, so werden die Burren oder das vornehmste und schönste Holz an die Sovenda hin und auf einen Hauffen so gewälzt, daß im Winter zwen Männer mittelft hölzernen Sebeln ohne Mühe jede Minute eine Burre in die Sovenda einwälzen können, immer wird ein Hauffe von mehrern tausend Burren in Bereitschaft gehalten — So bald nun die kalten Nächte des Jenners und Hornungs kommen, und man die Kälte einige Nächte anhaltend vermuthen kann, so gehet der Holzhändler oder ein geschickter erfahrner Aufseher mit 60 bis 100 Burratoren an die Sovenda hin, die, da sie nur flüchtig aus Holz auf vorbeschriebne Weise, ohne Nägel und Eisenwerk zusammengesetzt ist, nicht fester ist, als daß sie ein paar Männer tragen kann, die fein sachte darüber hergehen müssen, um sie nicht durch Erschütterung zu zerstöhren. — Allenthalben ziehen sie von benden Seiten Schnee in die Sovenda, füllen damit die Lücken zwi= schen dem Holzgeripp und in dem Gebälk derselben aus, leiten wo sie immer Gelegenheit finden irgend ein Bächlein, oder auch nur den Berg= schweiß, der heraustrieft, auf die Oberfläche der Sovenda, oder tragen es in Eimern auf dieselbige, begiessen sie überall und vornemlich wo ihre Theile zusammengesett sind, zur Bevestigung des Gebälks und der Rippen, welche dadurch zusammenfrieren; oder wann ihnen Wasser mangelt, so zünden sie hie und da Feuer an, damit an den Bergwänden der Schnee schmelze, und sein Wasser auf die Sovenda abtrieffe, und so das ganze Werk in der Kälte der Nacht mit einer Eiskrufte überzogen werde, zusam= menfriere, und durch das Eis seine Bestigkeit und Stärke erhalte. Ich habe schon gesagt, daß die Sovenda wenigstens dren Schuhe in die Breite und ungefähr zwen Schuhe in die Tieffe hohl sehn müsse, man trachtet auch mittlest Schnees die Winkel des Geleits auszufüllen und das ganze Werk wie einen Kännel auszuschaalen und einzuründen. Je fester und dichter die Pfad überfrört ist, desto schneller schiessen die Burren im abglit= schen davon; alles was etwann in die Sovenda hineinfällt, Steine, Aestchen, Spähne, muß ohne Anstand daraus weg gekehrt senn, damit der Pfad immer recht glitschend seve, und nichts den schnellen Lauf des Holzes aufhalte.

Wann auf solche Weise alles zugerichtet ist, werden, wo immer Ecken und Winkel an der Sovenda sind, und überhaupt von zwehhundert zu zwehhundert Schritten große Feure angezündet, um die ganze Gegend, wenigstes das ganze Geleit zu beleuchten; der Aufseher vertheilt seine Mannsichaft auf eben diese Entsernung, je zweh oder dreh zusammen auf einen Posten, mehrere laßt er am Anfang des Geleits zum Einwelzen der Burren; diese auf den ersten Posten ausgestellte fangen an, nach gegebes

nem Zeichen, zu arbeiten, sie benachrichtigen den folgenden Posten, mit einem Wortzeichen, daß die **Burren** in Lauf gebracht worden, der andere Posten ruft dieses Wortzeichen dem dritten, dieser dem vierten u. s. f. zu, und so wird durch diese Einrichtung, Ruf und Wiederruf, Besehl und Gegenbesehl in die Entsernung von einer Stunde in etlichen Minuten ertheilt.

Die auf die Posten ausgestellte Männer haben nichts anders zu thun, als auf den Lauf der Burren acht zu haben, denselben zu beförderen, das Geleit fleißig auszukehren, während ihrem Lauf die Burren mittelst einichen Hieben mit der Axt zu bezeichnen, und wo etwann diese sich verstecken oder sich selbst den Weg versperren und die nachkommenden an= schwellen, durch Wortzeichen augenblicklich den ersten Posten zu benachrichtigen, daß man bis das Hinterniß gehoben, mit dem Einwerfen inne halte — die Arbeit wird ben angehender Nacht angehebt, und bis an den Morgen, oder so lang es anhaltend kalt ist, ununterbrochen fortgesett, und so in zwölf Stunden dren, vier, bis auf 6 taufend Burren oder grosse Stämme eine Stunde, oft über 2 Stunden weit fortgeschaft. Sie eilen mit dieser Arbeit sehr, weil alles daran liegt, daß ein ganzer Hau von 12 und mehr tausend Burren ununterbrochen in einer Gefrörne aus dem Hochwald an den Fluß geschaft werde, und nicht etwann ben ein= fallendem Tauwetter (welches öfterer als in unserem Klima geschiehet) die Arbeit unterbrochen, die Sovenda geschädiget, und die Ausbesserung derselben nothwendig gemacht werde.

Die Schnelligkeit womit die größten Holzstämme auf diese Weise fortsglitschen, das Getöß, so das einwelzen, fortgehen, aufhalten und ausgleiten des Holzes, das Geschreh und Pfeissen der Arbeiter in dem wiederhallenden wilden Gebirg verursachet, die Beleuchtung desselben durch die vielen Feuer, der Schauer, den so gräßliche Gegenden ohnehin beh der tiessten Nacht erregen, in der kältesten Winterszeit, wo alle Wände der Felsen mit Schnee behangen sind, der oft in kleinen Lauwinen losbricht, und das Getöß vermehret, alles dieses hat eine gewisse schreckliche Feherlichkeit, woran man mit einer Art von Bangigkeit Antheil nihmt, die nur durch die Lebhaftigsteit der Unterhaltung und das Schreckenvolle und Kühne der Anstaltsclist zerstreut wird. Beh aller der damit verbundenen höchsten Undesquemlichkeit, und Schauerhaftigkeit lohnt es dennoch wohl die Mühe eine Nacht auf dieses ausserventliche Schauspiel zu wenden, und die Ergöhung zu geniessen, welche der Schrecken der Natur und die Kühnheit der Mensschen auch unter diesen gräßlichen Umständen uns darstellt.

Jedermann wird eingestehen müssen, daß dergleichen Anstalten, die sonst unbenutharen Hochwälder für Gegenden nütlich zu machen, die Mangel an Holz haben, ungemein vortheilhaft und bequem, aber zugleich auch ungemein und so kostbar sehen, daß daß Holz auf einen unmäßigen Preiß gestiegen sehn müsse, wann man mit Vortheil dergleichen Geleite anlegen will. Diese Einwendung ist nicht nur begründt, fonder erhält noch mehr Gewicht, wann man weißt, daß daß Holz, wann es aus der Sovenda kommt, oft nur einen geringen Theil seiner von der Handlungs-Gesellschaft ihm bestimmten Reise gemacht hat, und erst noch in den Fluß geworfen und auf dem Wasser an den bestimmten Ort hingeslößt werden

muß; daß überdem die Unternehmer durch Regenwetter oder andere Anschwellung des Wassers in sehr großen Verlurst gesetzt werden können, und daß der Verlurst an Holz ben Austrettung des Flusses noch nicht aller Schaden ist, sonder daß in denjenigen Landschaften, wo diese Art von Holzaussuhr üblich ist, noch die Rechtsübung statt hat, daß die Unternehmer den, durch Sperrung des Holzes, oder andere Zufälle versursachte Anschwellung des Flusses, entstandenen Schaden an Gütern oder Strassen vergüten müssen, je nachdem zuvor mit den anstossenden Gemeinsden oder Privaten ein Verglich auf allen Fall hin getrossen, oder zu Vergütung des allfälligen Schadens von jedem Holzstamm eine gewisse Abgabe der Gemeind bezahlt wird.

Man muß aber vorderst bedenken, daß das Holz in dem Hochwald selbst, wo es wächst vast keinen Werth hat, also daß ein Stamm, der auf dem Markt zu **Mayland** einen Dukaten giltet, in dem Wald kaum 20 kr. kostet, und daß der Hochwald wegen seiner Unzugänglichkeit, ohne ders gleichen künstliche und kühne Anstalten, der menschlichen Gesellschaft keinen Nußen schaffen könnte, sonder versaulen müßte; daß also auch die unmäßige Menge Holz, welche zum Bau einer solchen Sovenda ersordert wird, nicht in Anschlag falle, und einzig die Arbeit zu berechnen sehe, die aber, in Vergleichung mit dem damit erzielenden Nußen, nur eine mäßige Summe beträgt. Die **Pontironen** oder **Burratoren** sind daneben so geschickt, daß sie in wenigen Wochen eine ungläublich lange Strecke einer Sovenda bauen, und beh ihrer sehr mäßigen Lebensart noch ziemlichen Gewinn machen.

Von der Lebensart dieser Leuten füge ich noch folgendes ben. Ronti= ronen werden sie genennt von ihrem Vaterland her, und Buratoren in Unsehung ihrer Beschäftigung mit den Burren oder Säg-Blöchern. Sie leben während dieser Arbeit sehr einfach — ihre Nahrung ist ein Gemeng= sel von Hirs und gemahlnem türkischen Korn, woben die Kleven von dem Mähl nicht gesöndert worden. Dieses wird in grossen Hangkesseln über dem Feuer in Wasser nur sehr wenig gekocht, eigentlich nur geschwellt, so daß ein roher dichter Brey daraus entsteht, den man mit den Händen aus dem Kessel herauslangt und in der Hand zur Speis förmt. Dieser Brey, der durch die ganze **Lombardey** des gemeinen Taglöhners gewohnte Speis ist, wird Polenta, oder Pult genennt. Von diesem essen die Burra= toren täglich dreymal sich satt, ohne einen bissen Brodt, ohne einen Tropfen Wein. Der Wein, sagen sie, würde zur Dauung dieser rohen nicht gar gekochten Speise nicht taugen, das kalte Schneewasser schmecke dem Mund, und behage dem Magen zu dieser Speise besser. Sie sind damit zufrieden und haben kein anderes Bedürfniß. Ein Bissen halb fetten Rases ist eine Leckerbisse für sie, wann sie die härteste Arbeit haben, so gönnen sie sich täglich davon ein halbes Pfund zu ihrem Bren. Fünfzig Buratoren haben zu ihrem Unterhalt für einen Tag ungefähr 100 Pfund Hirsmähl nöthig. Ben so einfacher Arbeit können diese Leute auch wohlfeil arbeiten, und die Unternehmung einer Sovenda sehr befördern.

Zu Nacht begeben sie sich in nahe gelegne Alp-Hütten, und ruhen auf dem harten Boden in ihre dichte wollene Kittel versteckt, so gut, wie

auf einem Federbethe. Neber den Tag sind sie immer unter frehem Himsmel und setzen sich mit dem freudigsten Muth allen Gesahren und Unbesquemlichkeiten aus — In dem Winter, wann die Sovenda im Gang ist, arbeiten sie oft zweh und drey Nächte durch, ohne zu schlasen, besonders wann der Winter gelind, und die kalten Nächte selten sind, oder wann man einfallendes Tauwetter förchtet. Es ist nicht selten, daß von diesen Leuten, während der Arbeit einiche zu Tod stürzen, ja es werden wenige Sovenden gebauen, woben nicht etwann einer sein Leben elendiglich eins büsset, dannoch schreckt diese augenscheinliche Gefahr und das Unglück ihrer Gefährten sie niemals ab.

Für einen einzelnen Privatmann wären die Kosten eines solchen Holzgeleit-Baues beh so vieler Gefahr des Verlursts, zu groß und zu gewagt — daher sind es ganze Gesellschaften, welche den Holzhandel in **Livenen** und in dem übrigen welschen Schweizerland treiben, sie haben zwar kein ausschliessendes Recht dazu, aber die Natur der Sache macht diesen Handel zu einem Monopolium, und die oberkeitlichen Beamtete legen ihm, aus leicht zu errathenden Gründen, keine Hindernisse in Weg.

Sollten nun dergleichen Anstalten, wodurch die Waldungen in abgelegnen und unzugänglichen Orten allein zu Schähen gemacht werden können, nicht auch in der deutschen Schweiß eingeführt werden können, in denen Gebirgen, wo vieles Holz unbenußt einfaulen muß, wo zu gleicher Zeit in den nahe gelegnen Gegenden ein wahrer Holzmangel, wenigstens eine Theure in diesem Lebensmittel zu besorgen ist!

Wer durch diese Beschreibung sich noch keinen deutlichen Begriff von einem solchen Holzgeleit machen kann, der beliebe die bengefügte Zeichnung zur Hilfe zu nehmen.

### Grundsätzliches zur Rodungsfrage

Eine Entgegnung von H. Knuchel, erschienen in der « National-Zeitung » vom 10. Februar 1943.

Mancher Leser des mit P. H. gezeichneten Artikels in Nummer 51 der «National-Zeitung» mag den Eindruck erhalten haben, daß die Forstleute in der Rodungsfrage unter sich nicht einig seien. Manchem mag auch aufgefallen sein, daß ausgerechnet ein Forstmann sich für vermehrte Rodungen einsetzt, während doch die Forstleute als die berufenen und vom Staat bezahlten Hüter des Waldes für die Erhaltung und Pflege des Waldes zu sorgen haben. Nicht umsonst heißen die Oberforstmeister in Frankreich «Conservateur des Forêts».

Herr P. H. scheint darauf auszugehen, bei dem Teil der Bevölkerung und bei denjenigen Behördemitgliedern, die in den Rodungen das geeignetste Mittel erblicken, um zugleich Holz und neue Kartoffeläcker zu gewinnen, eine gute Note zu erhalten, nachdem er für seine Theorien weder bei der Gemeinde, deren Wälder er pflegen sollte, noch bei den Fachkollegen Verständnis gefunden hat.

In Wirklichkeit weichen die Meinungen der Forstleute, wenn man von Herrn P. H. absieht, nur in nebensächlichen Punkten voneinander